

# "...Diese Schule ist nicht nur eine Ausbildungsstätte, ... sondern wir wollten auch das Musische ansprechen"

Autor(en): **Stadlin, Heribert / Mühlestein, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1971)**

Heft 2: **Schulbauten = Ecoles = Schools**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333960>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

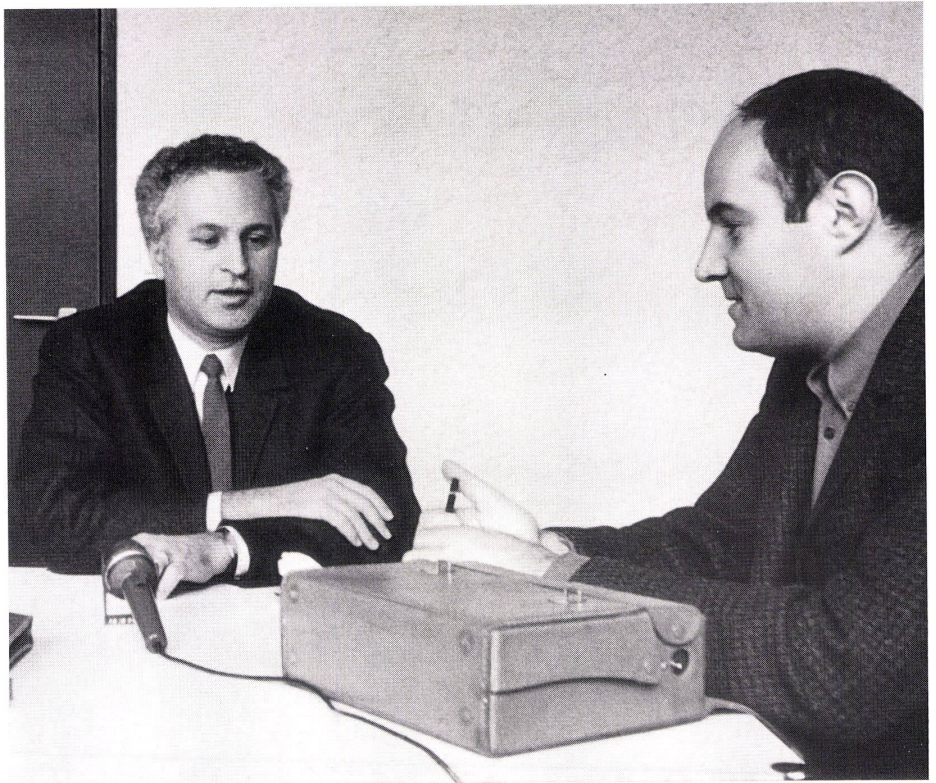
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

»... Diese Schule ist nicht nur eine Ausbildungsstätte, ... sondern wir wollten auch das Musische ansprechen.«

Interview mit dem verantwortlichen Architekten der Kantonsschule Wattwil, Heribert Stadlin, St. Gallen.

Von unserem Redaktor Erwin Mühlestein.

Heribert Stadlin leitet zusammen mit Otto Glaus seit 1954 in St. Gallen ein Architekturbüro, aus dem die Pläne zur Kantonsschule in Wattwil kamen. Der Auftrag zum Bau dieser Kantonsschule entstand aus einem zweistufigen Wettbewerb, den das Büro Glaus und Stadlin 1965 gewann. – Auf dem Foto: Heribert Stadlin mit unserem Redaktor.



**Bauen + Wohnen:** Herr Stadlin, Sie haben diese Kantonsschule zusammen mit Otto Glaus gebaut. Hatten Sie eine Arbeitsaufteilung gemacht und wenn, wie sah dieselbe aus?

**Stadlin:** Ich arbeite mit Glaus, der sein Hauptbüro in Zürich führt, seit 1954 in einem gemeinsamen Büro in St. Gallen zusammen. Im Einzugsgebiet dieses Büros werden alle Arbeiten, auch die der Projektierung, in unserem Büro gemacht. Bei jeder Gelegenheit besprechen wir die Entwürfe, die wichtigsten Konstruktionsdetails und Gestaltungselemente gemeinsam sehr gründlich durch.

**B+W:** Man kann also sagen, daß der eigentliche Entwurf zu dieser Kantonsschule aus dem Büro in St. Gallen kommt?

**Stadlin:** Ja.

**B+W:** Könnte ein Außenstehender erkennen, welche Architektur aus St. Gallen und welche aus Zürich kommt?

**Stadlin:** Nein. Man hat sich im Laufe der Jahre doch sehr angepaßt. Bei diesem Bau kann man jedoch wohl sagen, daß er in der Architektur sehr viel von Otto Glaus ausstrahlt. Es gibt aber auch Beispiele, die nicht von der Art sind, was man manchmal als Architektur von Glaus zu bezeichnen pflegt. Es kommt doch auf die jeweilige Aufgabe, auf die Lage und die Umgebung an. Ich bin überzeugt, daß ein Primarschulhaus einen anderen Charakter als eines für die Sekundar- oder Mittelschule haben sollte.

**B+W:** Sie halten also – wenigstens von der architektonischen Seite her – nicht viel von einer Gesamtschule?

**Stadlin:** Ich persönlich nicht.

**B+W:** Wurden diese Fragen hier in Wattwil überhaupt einmal diskutiert?

**Stadlin:** Nein, jedenfalls nicht mit den Architekten.

**B+W:** Glauben Sie nicht, daß eine Gesamtschule die Bildungschancen bisher benach-

teiligter Bevölkerungsschichten heben könnte? Will man in Wattwil, das eigentlich zum schweizerischen Hinterland gehört, immer noch nur eine Elite ausbilden?

**Stadlin:** Das ist ein schulpolitisches Problem, das den Architekten primär nichts angeht. Hinterland würde ich jedenfalls nicht sagen, nur weil das Einzugsgebiet große landwirtschaftliche Gebiete umfaßt. Persönlich begrüße ich die gute Ausbildung aller jungen Leute. Dabei ist der Mensch wichtig und nicht das System. Eine kleine Schule hat viele Vorteile; es kann leicht auf verschiedene Bedürfnisse eingegangen werden, zum Beispiel kurze Mittagspausen, da viele Schüler mit der Bahn kommen, genügend Aufenthaltsräume und eine immer geöffnete Bibliothek. Ich glaube, daß man bei einer Landschule sehr viele Forderungen, die man in die Gesamtschule hineininterpretiert, erfüllen kann, wenn man das will. Beim gegenwärtigen Schulsystem bringt jeder Wechsel von einer Schulstufe zur nächsten zusätzlich auch neue kameradschaftliche Kontakte und Anregungen, auch durch neue Lehrer. Eine Gesamtschule mit etwa 2500 Schülern – um überhaupt die Wahl von Hobbyfächern ermöglichen zu können – wird dagegen ein Massenbetrieb mit anderen Nachteilen sein.

**B+W:** In welchem Alter und mit welcher Vorbildung kommen die Schüler in diese Kantonsschule?

**Stadlin:** Meines Wissens nach drei Sekundarschuljahren. Sie bleiben dann viereinhalb Jahre bis zur Matura (Abitur). Das Alter dürfte von 15 bis 19 Jahren sein. Dieser Schule angeschlossen ist aber auch noch ein Primarlehrer-Seminar.

**B+W:** Und nun zur Konstruktion. Wenn man diese Schule von außen betrachtet, so fällt einem die unregelmäßige Fassadenstützenteilung als erstes auf. Man denkt dabei unweigerlich an die unregelmäßigen Glasfensterteilungen von Iannis Xenakis am Kloster La Tourette von Le Corbusier. Dort waren



musikalische Gesetze, – die »Metastasis«, ein musikalisches Werk von Xenakis aus dem Jahre 1953 –, die Grundlagen der »Unregelmäßigkeit«. Wie ist das bei Ihrer Fassade gelöst worden?

*Stadlin:* Wir haben weitgehend nach den Modulor-Maßen von Le Corbusier gearbeitet. Für die verschiedenen Fensterbreiten wurden 140, 86 und 53 Zentimeter gewählt, die Pfeiler selbst sind 20/43 Zentimeter. Mit diesen Maßen haben wir versucht, auch alle inneren organisatorischen Anforderungen zu erfüllen und gleichzeitig eine rhythmische Bewegung und gute Proportionen zu erreichen. Wir denken nicht nur technisch und auch nicht nur ästhetisch. Als Beispiel die Pfeilerköpfe und Stöße: technisch als Pendelstütze richtig eingeschnürt, aber bewußt gestaltet. Oder die Metallbrüstungen: vielfach horizontal abgekantet mit dem Vorteil der Aussteifung; aber gleichzeitig ein Rhythmus mit Schattenwurf, der dem Material das rein industrielle Aussehen nimmt. Wir haben ohne eigentliche finanzielle Mehraufwendungen größere Ausdruckskraft erreicht und bewußt damit zeigen wollen; diese Schule ist nicht nur eine Ausbildungsstätte, woraus möglichst rationell Arbeitskräfte hervorgehen sollen, sondern wir wollten auch das Musische ansprechen.

*B+W:* Die Fensterstützen, von denen Sie sprachen, haben die tragenden Charakter?

*Stadlin:* Ja.

*B+W:* Aber nicht jede?

*Stadlin:* Jede hat tragenden Charakter, obwohl die eine oder andere hätte weggelassen werden können.

*B+W:* Mindestens die Hälfte.

*Stadlin:* Ja, aber sie haben auch die Funktion, große hohe Fenster auszusteifen und Wandanschlüsse zu ermöglichen. Dazu kommt, daß die Decken ohne Unter- oder Überzüge betoniert sind und zudem bei den Auflagern wegen der Verdunkelungsstorenkasten sehr stark geschwächt sind.

*B+W:* Was Sie an der Fassade als flächige, sozusagen zweidimensionale Aufgliederung versucht haben, das haben Sie in der Eingangs- und Vorhalle in räumlicher, quasi dreidimensionaler Gliederung versucht. Haben Sie dort das gleiche Prinzip der Abstände durchgeführt, so daß die Fassaden- zu Raumstützen wurden?

*Stadlin:* Ja.

*B+W:* Dort war dann die Anzahl der Stützen – im Verhältnis – konstruktiv noch weniger notwendig.

*Stadlin:* Mag sein. Es zeigt aber gerade, daß ein bewegliches Maßsystem sehr anpassungsfähig ist, auch im äußeren Kubus, und trotzdem einheitlich gestaltet werden kann. So wurde zum Beispiel nach dem Baubeginn beschlossen, zusätzlich drei Klassenzimmer zu bauen. Es sind aber auch beschränkte Erweiterungen denkbar, obwohl das Areal sehr klein ist. Durch Austausch oder Kombination der drei Breitenmaße wird das System sehr beweglich; man kann schulische Forderungen, zum Beispiel einen Raum 30 oder 40 Zentimeter länger zu bauen, leicht durchführen, – natürlich im Planungsstadium, und das sehr rationell. Ein Großmodul von vielleicht 360 Zentimeter, auch wenn er unterteilt wird in dreimal 120 Zentimeter oder in noch kleinere Einheiten, läßt so etwas nicht

zu; man muß dann gleich um 360 Zentimeter vergrößern. Mit streng geometrischen Grundrissen und einem geschlossenen Kubus sind solche Forderungen nicht erfüllbar.

*B+W:* Wenn wir nochmals zurückkommen dürfen: Für Sie ist dieses Gebäude nicht nur ein funktioneller Zweckbau sondern, Sie wollten mit ihm auch eine plastische Wirkung erzielen. Diese Wirkung haben Sie zweifels- ohne außen erreicht. Spürt der Schüler im Innern des Gebäudes aber auch etwas davon? Ist es nicht so, daß der architektonische Effekt verlorengeht, wenn man sich im Innern des Gebäudes aufhält? Verglichen etwa mit der Glaswand am Kloster La Tourette, wo die gesamten Fensterflächen von innen wie von außen sichtbar sind, ist es doch hier nur ein verschwindend kleiner Teil. Ein Klassenzimmer hat vielleicht sechs oder acht Stützen, die der Schüler von innen sieht, den Rest sieht er nur von außen.

*Stadlin:* Im Gegenteil, diese Struktur ist auch von innen sichtbar. Die rhythmische Anordnung spürt man von innen her auch in den Klassenzimmern. Korridore, Hallen, Aula und Turnhallen nehmen ganze Fassadenfronten ein. Übrigens gibt es in La Tourette ebenfalls verschiedene Räume hinter der von Ihnen erwähnten Fassade und Ihre Aussage stimmt wohl nur für den Speisesaal...

*B+W:* ...wobei aber bei La Tourette die Fassadenteilungen nicht vor mehreren Geschossen gradlinig durchgehen, sondern geschobweise horizontal unterteilt sind, was den einzelnen musikalischen Sätzen aus »Metastasis« entspricht, so daß man im Innern – auch wenn es Unterteilungen gibt – immer einen mehr oder weniger geschlossenen Eindruck eines Teils aus der musikalischen Umsetzung in Architektur erhält.

*Stadlin:* Unsere relativ tiefen Betonpfeiler verhindern zudem noch den Einblick bei versetzten Zimmern, verhindern aber nicht den Lichteinfall.

*B+W:* Sie haben außen alle Materialien bis auf die Fensterrahmen, die gestrichen sind, roh belassen. Im Innern des Gebäudes haben Sie diese Materialien jedoch verputzt und gestrichen. Was war der Grund, daß Sie zum Beispiel den Beton innen nicht auch roh beließen?

*Stadlin:* Im Innern haben wir konstruktiv verhältnismäßig wenig Beton verwendet. Die Trennwände sind weitgehend gemauert, die äußeren Betonwände sind abisoliert und hintermauert. Praktisch ist es nur möglich innen und außen Beton zu verwenden, wenn man doppelschalige Betonmauern oder Isolierbeton mit enorm starken Wanddicken verwendet, will man gleichwertige Wärmeisolationen erhalten. Mit Backstein wurde aber auch gebaut, damit die Wände versetzbar bleiben, sollte es jemals eintreffen, daß Klassen nicht mehr 24 oder 30 Schüler haben. Man hält sich damit solche Möglichkeiten offen.

*B+W:* Bei der Einführung des programmierten Unterrichts würden zum Beispiel ganz andere Klassengrößen notwendig werden. Die müßten dann aber bei Backsteinwänden doch ziemlich aufwendig verändert werden.

*Stadlin:* Das mag zutreffen. Es braucht dann aber noch viele andere Dinge: teure Vorkehrungen für kaum abschätzbare spätere Änderungen sind aber wohl noch aufwendiger.

*B+W:* Um von der Baukonstruktion im Detail zu sprechen: An den Dachgesimsen haben Sie in Abständen rechteckförmige Einsätze gemacht; was haben die für eine Funktion?

*Stadlin:* Die Brüstungen sind ungefähr alle sechs Meter geteilt, damit sie nicht reißen; das war technisch notwendig. Hätten wir einfach eine grade Fuge gemacht, so hätte das sehr zerschnitten ausgesehen. Durch diese rechteckigen Aussparungen und Einsätze erhielten wir eine gewollte Betonung und gleichzeitig – wieder ein technischer Vorteil – die Ausdehnung auf zwei Fugen verteilt.

*B+W:* Die zwei Fugen sind aber nicht auf die ganze Höhe der Brüstung angebracht.

*Stadlin:* Dadurch wurde eine Art Labyrinth geschaffen. Eventuell oben – durch nicht ganz dichte Fugen – eingedrungenes Wasser kann eher abtropfen und muß nicht die ganze Fuge hinunterlaufen. Es ist wieder sowohl eine ästhetische als auch eine technische Überlegung dahinter.

*B+W:* In diesem Fall überwiegt wohl die ästhetische Überlegung.

*Stadlin:* Ja, aber wir haben aus einer technischen Notwendigkeit noch etwas gemacht; wir haben uns nicht einfach der Technik unterworfen.

*B+W:* Im Innern der Schule scheint es, daß das Ästhetische oft den Vorrang gegenüber der Funktion gehabt hat. Zum Beispiel, wenn Sie den Bodenbelag an der Treppenhausbrüstung hoch- und über dieselbe hinausziehen.

*Stadlin:* Grundsätzlich wollen wir gar nicht funktionelle Forderungen nur funktionell lösen, sondern wir versuchen immer, die Forderung auch ästhetisch schön zu erfüllen. – Aber der Schein kann trügen: Bei den Brüstungen lehnt der Schüler an und auf und stellt die Füße dagegen. Ein dünnes Geländer wäre unbequem. Die Brüstungen haben auch noch eine tragende Funktion, und eine Plattenverkleidung ist der beste Schutz; leicht zum Reinigen. Bei der schrägen Oberfläche kann zudem niemand hinaufsitzen, er rutscht unweigerlich hinunter.

*B+W:* Werden Sie ein nächstes Schulhaus wieder nach diesem Prinzip der unregelmäßigen Fassadenteilung bauen? Hat sich das- selbe nach Ihren Erfahrungen bewährt oder was würden Sie bei einem nächsten Schulhaus anders machen?

*Stadlin:* Das kann ich heute nicht beantworten, das hängt ganz von der Situation und den Anforderungen ab. Wir haben schon die Kantonsschule in St. Gallen nach dem gleichen Prinzip gebaut, ebenso Glaus in Zürich andere Bauten. Unsere Erfahrungen damit sind gut. Ich bin zudem der Meinung, man sollte nicht jedesmal eine neue Erfindung machen wollen, sondern auf Erfahrungen aufbauen; ästhetischen und technischen.

*B+W:* Wir danken Ihnen.



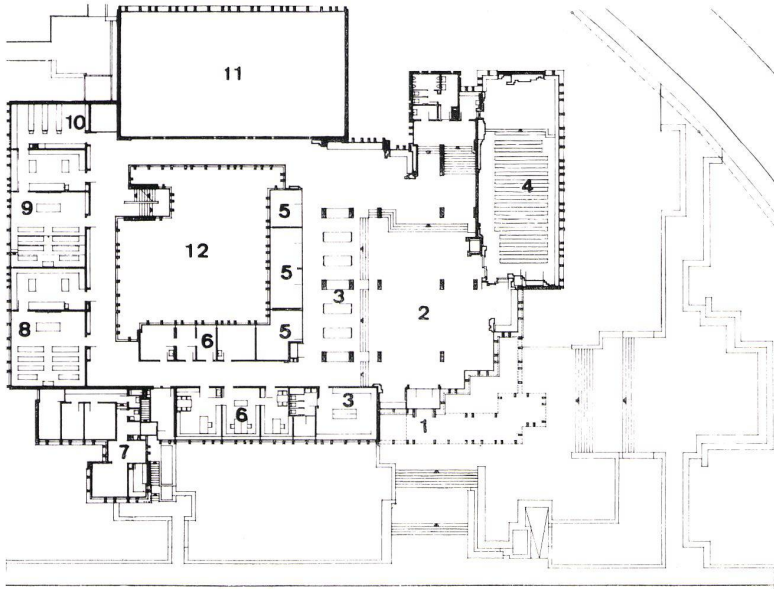
7

Erdgeschoß.

Rez-de-chaussée.

Ground floor.

- 1 Haupteingang / Entrée principale / Main entrance
- 2 Große Halle / Grand hall / Large hall
- 3 Garderoben / Vestiaire / Cloakroom
- 4 Aula / Auditorium
- 5 Aufenthaltsräume / Salles de séjour / Lounges
- 6 Verwaltung / Administration
- 7 Hauswartwohnung / Logement du concierge / Caretaker's quarters
- 8 Geographie- und Vorbereitungsraum / Salle de géographie et local de préparation / Geography room and preparations
- 9 Biologie- und Vorbereitungsraum / Salle de biologie et local de préparation / Biology room and preparations
- 10 Labor / Laboratoire / Laboratory
- 11 Luftraum Turnhalle / Vide de la salle de gymnastique / Air space of gymnasium
- 12 Offener Innenhof / Cour intérieure ouverte / Open patio



7

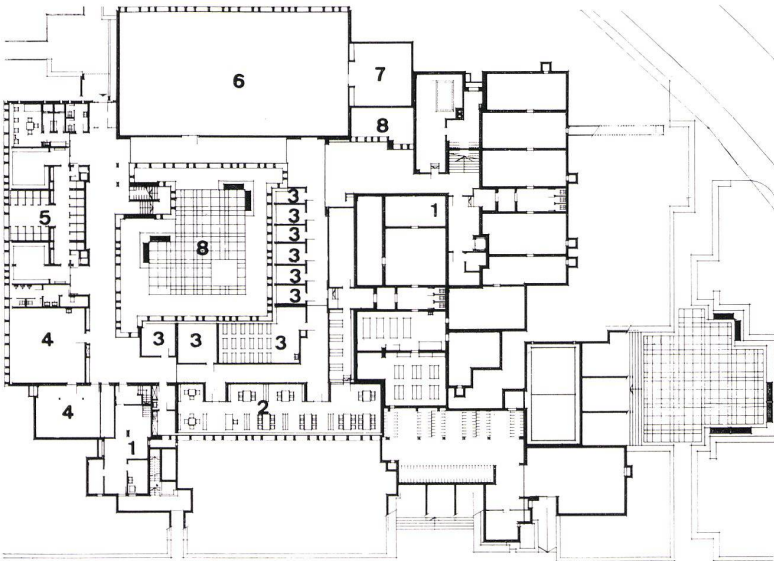
8

Keller.

Cave.

Cellar.

- 1 Luftschutz- und Kellerräume / Caves et abris anti-aérien / Cellars and shelter
- 2 Schülerbibliothek / Bibliothèque des élèves / Pupils' library
- 3 Musikräume / Salle de musique / Music rooms
- 4 Handarbeits- und Materialraum / Travail manuel et dépôt de matériel / Manual training and materials room
- 5 Garderoben- und Duschräume / Vestiaires et salles de douches / Cloakrooms and showers
- 6 Turnhalle / Salle de gymnastique / Gymnasium
- 7 Geräte / Appareils de gymnastique / Gymnastic apparatus
- 8 Innenhöfe / Cours intérieures / Patios



8

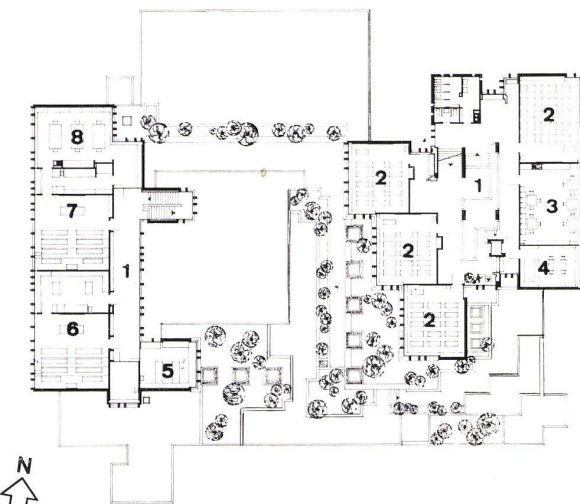
9

1. Obergeschoß.

1er étage.

Upper floor.

- 1 Treppenanlagen und Hallen / Escaliers et halls / Stairways and halls
- 2 Klassenräume / Salles de classe / Classrooms
- 3 Lehrerzimmer / Local des maîtres / Teachers' room
- 4 Lehrerbibliothek / Bibliothèque des maîtres / Teachers' library
- 5 Labor / Laboratoire / Laboratory
- 6 Physik- und Vorbereitungsraum / Salle de physique et local de préparation / Physics room and preparations
- 7 Chemie- und Vorbereitungsraum / Salle de chimie et local de préparation / Chemistry room and preparations
- 8 Labor / Laboratoire / Laboratory



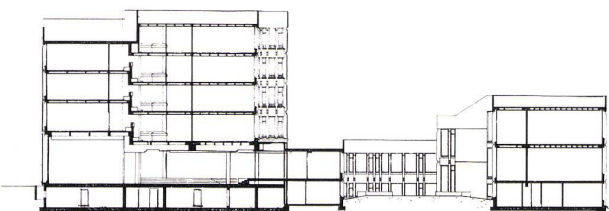
9

10

Schnitt.

Coupe.

Section.



10